

Huber und Kreuzer rücken im Kabinett auf

München. (dpa) Der Wechsel von Umweltminister Markus Söder ins Finanzressort zieht weitere Umbildungen im Kabinett nach sich: Marcel Huber wird Umweltminister, Thomas Kreuzer Staatskanzleichef.

Marcel Huber (53): Umwelt- und Kultusstaatssekretär war er schon, Agrarminister wäre er 2008 beinahe geworden, und zuletzt leitete er seit dem Frühjahr die Staatskanzlei. Jetzt wird Huber neuer Umwelt- und Gesundheitsminister – und soll der neue CSU-Mann für die Energiewende in Bayern werden. Huber, der aus Ampfing in Oberbayern stammt, ist einer der wenigen Abgeordneten, die auf ein langes Berufsleben vor ihrer politischen Karriere zurückblicken können: Er war zuvor Tierarzt. Huber zog erst 2003 mit Mitte vierzig in den Landtag ein. Bei der Wahl 2008 wurde er mit 54,1 Prozent sogar Stimmenkönig. In seiner Freizeit spielt Huber Kontrabass und Basstuba, außerdem ist er erster Vorsitzender des traditionsreichen Katholischen Männervereins Tuttenhausen.

Thomas Kreuzer (52): Im Frühjahr wäre Thomas Kreuzer schon einmal beinahe Staatskanzleichef geworden – doch er wurde „nur“ Staatssekretär im Kultusministerium. Jetzt hat Kreuzer doch noch den Sprung geschafft – er löst Marcel Huber als Chef der Regierungszentrale ab. Kreuzer sitzt seit 1994 im Landtag. Von 2003 an war der Schwabe Fraktionsvize. Der frühere Richter und Staatsanwalt hat im Landtag schon mehrere Untersuchungsausschüsse geleitet, entweder als Vorsitzender oder als Vize-Vorsitzender. Zuletzt, vor seinem Einrücken ins Kabinett, hatte Kreuzer die Aufgabe, den für die CSU heiklen Ausschuss zum Milliardendebakel der BayernLB zu führen – und für diese Tätigkeit viel Lob von Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) bekommen. Geschätzt werden Kreuzers Management-Fähigkeiten – die kann er an der Schaltzentrale der Macht in der Staatskanzlei gut gebrauchen.

Ein Polit-Profi auf dem Weg nach oben

Als neuer Finanzminister kommt Markus Söder dem Ziel Ministerpräsident näher

Von Christoph Trost, dpa

Nein, sagt Markus Söder nach seiner Kür zum bayerischen Finanzminister. Gedrängelt habe er nicht. Vielmehr habe ihn Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) darum gebeten. „Da kann man sich nicht wegdrücken, sondern da muss man sein Bestes geben“, betont er.

Markus Söder ist ein gewiefter Machtpolitiker. Ein Stratege, ein Polit-Profi, ein Taktierer, der sich langsam, aber gezielt seinen Weg nach oben zu bahnen weiß. Und einer, der weiß, wann der Zeitpunkt zum Zupacken gekommen ist und wann nicht. 2008 etwa, nach dem historischen CSU-Fiasko bei der bayerischen Landtagswahl und dem Aus für Regierungschef Günther Beckstein, galt Söder schon als ein möglicher Nachfolger. Doch der Nürnberger, der um die Widerstände in der Fraktion wusste, nahm sich – strategisch äußerst klug – selbst aus dem Rennen. „Für mich ist es jetzt zu früh“, sagte er damals.

Irgendwann aber wird Söder nicht mehr sagen „zu früh“, sondern „gerade recht“. Und mit seiner Kür zum bayerischen Finanzminister ist der 44-Jährige seinem großen Ziel, einmal Ministerpräsident zu werden, wohl ein gutes Stück nähergekommen. Zwei Konkurrenten sind ohnehin aus dem Rennen: Der einstige CSU-Superstar Karl-Theodor zu Guttenberg ist fast schon Geschichte. Und nun geht auch Finanzminister Georg Fahrenschon. Bleiben als Kronprinzen und -prinzessinnen nur noch Söder, Sozialministerin Christine Haderthauer und Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner.

Söder ist zwar Jurist und kein Finanzfachmann. Aber bei dem Nürnberger kommen mehrere andere Eigenschaften zusammen, die ihn in den Augen Seehofers für das neue Amt auszeichnen: Söder ist einer der ausgewiesenen Polit-Profis in der



Der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer (rechts) übergibt dem bisherigen Umwelt- und neuen Finanzminister Markus Söder in der Staatskanzlei in München seine Ernennungsurkunde.

CSU. Er ist redegewandt, hat ein untrügliches Gespür für publikumswirksame Themen – und er ist ein Machtmensch, der, so heißt es in der CSU, extrem ehrgeizig ist.

Und: Söder ist kein Diplomat, kein Mann der leisen Töne – er ist einer, der im Zweifel kein Blatt vor den Mund nimmt. Und genau das wünscht sich Seehofer offenbar inmitten der Euro-Krise, inmitten der Steuersenkungsquerelen der schwarz-gelben Koalition: einen, der auch Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) Paroli bieten kann – und sei es anfangs auch nur in der Lautstärke der Wortmeldungen. Söder könne auf Augenhöhe mit Bundeskanzleramt, Bundesfinanzministerium und EU-Kommission agieren, lobte Seehofer gestern schon vorab.

Dass Söder gerne poltert und querschießt, das hat zuletzt unter

anderem Philipp Rösler (FDP) leidvoll erfahren müssen – als er noch Bundesgesundheitsminister war. Immer wieder gab es kräftig Streit. Seine „Wadlbeißer“-Mentalität hat Söder nie ganz abgelegt.

Söder, Ziehsohn des früheren Parteichefs und Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, war als Generalsekretär einst der Ober-Haudrauf der CSU. Günther Beckstein machte den Vater von vier Kindern 2007 zum Europaminister – und der gelernte Jurist mutierte vom Polterer zum äußerst diplomatisch auftretenden bayerischen „Außenminister“.

Seehofer schließlich schneiderte ihm 2008 das Umwelt- und Gesundheitsministerium auf den Leib. Hier profilierte sich Söder zusehends – von seinem Anti-Gentechnik-Kurs bis zum Ausstieg aus der Atomenergie. Söder sollte deshalb auch See-

hofers Mann für die Energiewende sein – doch das ist nun vorbei.

Jetzt also soll Söder die Finanzen des Freistaats zusammenhalten, den Euro retten, Steuersenkungen durchdrücken und – als neuer Verwaltungsratschef – die BayernLB in eine gute Zukunft führen. Doch bei allen Vorbehalten, die einige in der Fraktion bis heute gegenüber Söder haben, eines wird ihm von verschiedenen Seiten bescheinigt: dass er sich sehr schnell auch in komplexe Sachverhalte und Themen einarbeitet. Diese Fähigkeit wird er wohl nun auch brauchen.

Sein neues Amt sei eine „ernste Herausforderung in einer schwierigen Zeit“, sagt er gestern betont demütig. „Aber wenn man eine solche Herausforderung bekommt, dann muss man sie annehmen.“ Irgendwann hofft Söder dann auf eine noch größere Herausforderung.

„Söder wird diese Aufgabe mit Bravour meistern“

Exklusiv-Interview mit dem Parlamentarischen Staatssekretär im Bundesfinanzministerium, Hartmut Koschyk

Herr Koschyk, Bayerns Finanzminister Georg Fahrenschon hat mit der alle überraschenden Ankündigung, sein Amt niederzulegen und für den Präsidenten-Posten beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband zu kandidieren, den Ministerpräsidenten Horst Seehofer offenbar kalt erwischt und zu raschem Handeln gezwungen. Seitdem drehte sich das Kandidaten-Karussell in Permanenz. Nun ist Seehofer in der Person von Markus Söder fündig geworden. Ende gut, alles gut – kann man das wirklich sagen?

Koschyk: Markus Söder wird diese Aufgabe mit Bravour meistern. Er war ein exzellenter Bundesrats- und Europaminister, er hat die Aufgabe als Umwelt- und Gesundheitsminister hervorragend bewältigt. Georg Fahrenschon hinterlässt ihm ein wohlbestelltes Haus und geordnete Landesfinanzen. Bayern ist – auch was finanzpolitische Solidität betrifft – das Premium-Land in Deutschland. Ich darf daran erinnern, dass Bayern das erste Bundesland war, das ohne Neuverschuldung ausgekommen ist. Markus Söder wird auch seine neue Aufgabe mit der ihm eigenen Durchsetzungskraft angehen und dafür sorgen, dass Bayern weiter einen finanzpolitisch-soliden Kurs steuert.

Mit ganz oben auf Seehofers Wunschliste haben Sie gestanden. Herr Koschyk, warum haben Sie es abgelehnt, bayerischer Finanzminister zu werden?

Koschyk: Nach dem Weggang von Karl-Theodor zu Guttenberg hat Oberfranken bereits den Verlust eines Bundestagsabgeordneten zu beklagen. Wäre ich nach München



Hartmut Koschyk.

gewechselt, hätte ich mein Bundestagsmandat aufgeben müssen, was für Oberfranken den Verlust eines weiteren Abgeordneten bedeutet hätte. Ich wollte den Menschen in Oberfranken als gewählter Bundestagsabgeordneter auch in Zukunft als ein ihre Interessen wahrnehmender Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Es ist auch wichtig, dass ich weiter für Bayern im Berliner Bundesfinanzministerium wirken kann. So ist es mir gerade bei der diese Woche im Bundeskabinett verabschiedeten Erbschaftsteuer-Richtlinie gelungen, wichtige Anliegen der bayerischen Brauereien zu berücksichtigen.

Ihr Verhalten ehrt Sie, Herr Koschyk. Doch mit der Verpflichtung den Wählern und seiner Partei gegenüber scheint es der scheidende

Finanzminister Georg Fahrenschon nicht so genau zu nehmen wie Sie das tun. In der Öffentlichkeit jedenfalls macht es alles andere als einen guten Eindruck, wenn sich Politiker bei der Aussicht auf einen schöneren Posten und mehr Geld schnell vom mühselig zu bestellenden politischen Acker machen.

Koschyk: Die Sparkassen spielen in der deutschen Finanzstruktur eine ganz entscheidende Rolle. Sie bilden zusammen mit den Genossenschaftsbanken das Rückgrat der Mittelstandsfinanzierung. Es war in den letzten Wochen deutlich geworden, dass man in der deutschen Sparkassen-Landschaft auf breiter Ebene Georg Fahrenschon als Nachfolger des amtierenden Präsidenten Heinrich Haasis wollte. Dem konnte sich Fahrenschon angesichts der enormen politischen Bedeutung dieses Amtes schwerlich entziehen. Im Übrigen ist das auch als eine Referenz zu sehen, eine Würdigung also seiner erfolgreichen Arbeit als bayerischer Finanzminister, wenn man ihn jetzt an der Spitze des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes sehen möchte. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass man es in Bayern nicht ungern sieht, wenn nun ein Bayer an der Spitze dieses Verbandes steht. Ich darf Sie in diesem Zusammenhang daran erinnern, dass auch der frühere Bundespräsident Horst Köhler einmal Präsident des Deutschen Sparkassenverbandes war.

Herr Koschyk, angesichts der schweren währungs- und finanzpolitischen Turbulenzen, die der griechische Premier Papandreou mit seinem Referendums-Coup verur-

sacht hat, schrumpfen die bayerischen Personal-Probleme zur Marginalie. Auf die Idee, die Griechen über die EU-Rettungsmaßnahmen abstimmen zu lassen, hätte Papandreou doch schon früher kommen können, oder? Warum hat er das nicht bereits beim EU-Gipfel in der vorigen Woche getan? In den EU-Staaten ist man über Papandreous Verhalten zu Recht verärgert.

Koschyk: Auf der einen Seite habe ich dafür Verständnis, dass Papandreou für seinen Opfer abverlangenden Kurs der finanziellen und wirtschaftlichen Gesundung Griechenlands die Rückendeckung der Bevölkerung sucht, auf der anderen Seite hätte er in der Tat seine Volksabstimmungspläne im Kreise der Staats- und Regierungschefs beim europäischen Gipfel in der letzten Woche ankündigen sollen. Dann hätten sich sowohl die Politik als auch die Märkte darauf einstellen können. Dieses jetzt von ihm so plötzlich propagierte Referendum hat zu neuer Verunsicherung geführt. Deshalb muss diese Volksabstimmung schnell erfolgen. Es ist nur folgerichtig, nun die bereits bewilligte neue Hilfsstranche nicht auszus zahlen. Papandreou muss jetzt die Griechen vor die Entscheidung stellen: wollt ihr in der Euro-Zone bleiben und zwar mit allen Konsequenzen oder nicht.

Wie soll jetzt wieder Ruhe in die Märkte kommen? Wie kann, wenn überhaupt, wieder Vertrauen in die Gestaltungskraft der Regierungen der Euro-Zone zurückgewonnen werden, wenn mühsam ausgehandelte Gipfelbeschlüsse wenige Tage

nicht mehr das Papier wert sind, auf dem sie ausgedruckt worden sind?

Koschyk: Bei den Ergebnissen des Gipfels bleibt es. Jetzt muss Papandreou dafür eine Mehrheit in der griechischen Bevölkerung finden. Ein Nachverhandeln oder eine Aufweichung der Beschlüsse zugunsten Athens kann und wird es nicht geben. Insgesamt werden wir die Stabilität des Euro auf Dauer nur gewährleisten können, wenn alle EU-Länder die Staatsschulden-Krise überwinden. Und das ist nur mit strikter Haushaltskonsolidierung, verbunden mit einer klugen Wachstumspolitik zu schaffen. Mit Blick auf Griechenland heißt das, dass sich nun zeigen wird, ob das griechische Volk bereit ist, sich künftig und auf Dauer völlig umzustellen, um mit einer nachhaltigen Haushalts- und Wachstumspolitik, einer Radikalreform der sozialen Sicherungssysteme sowie des Staatsapparats wieder auf den Pfad zu finanzpolitischer Solidität zurückzufinden.

Und wenn die Griechen mehrheitlich nein sagen?

Koschyk: Dann stehen wir vor einer völlig neuen Situation. Denn ein Ausscheiden Griechenlands aus der Euro-Zone hätte für Griechenland selbst, aber auch für die Euro-Zone gravierende Folgen. Auch darauf müssen wir uns vorbereiten. Deshalb ist es so wichtig, dass jetzt schnell Klarheit geschaffen wird. Das Referendum muss jetzt schnell kommen.

Mit Finanzstaatssekretär Hartmut Koschyk sprach Fridolin M. Rüb.